

Herzlich Willkommen bei der Fachreihe *„Kinderschutz“*

Ärztliche Beratungsstelle
gegen Vernachlässigung und
Misshandlung von Kindern
+
Kinderschutz-Zentrum
des DKSB - Essen

11. Fachreihe - 2. Halbjahr 2017

22.11.2017

Substanzmissbrauch bei Eltern - Erkennen und Handeln

Dr. Ulrich Kohns

Kinder- und Jugendarzt
Psychotherapie

Heike Pöppinghaus

Diplom-Sozialpädagogin
Leiterin Fachbereich
„Kinderschutz“ DKSB

Vortrag im Textformat

Ein Fall

Natalie war stark genug. Jahrelang lebte sie mit ihrer alkoholkranken Mutter und zwei deutlich jüngeren Geschwistern zusammen. Mit zwölf versorgte sie alleine die Kleinen, machte den Haushalt und räumte die leeren Flaschen weg, während die Mutter auf dem Sofa ihren Rausch ausschließte.

Immer schlimmer wurden die aggressiven Ausbrüche der Mutter, die die Kinder für ihr Elend verantwortlich machte: „Hätte ich euch bloß nicht bekommen, dann wäre euer Vater nicht weg, dann müsste ich nicht trinken, dann . . .“

Irgendwann rief Natalie die Polizei, die das Hilfesystem in Gang setzte: Die Kinder kamen in die Obhut der Kinder- und Jugendhilfe. „Ich war so unglücklich und wusste lange keinen Ausweg – im Heim konnte ich mich dann endlich nur um mich kümmern“, sagt die heute 19-Jährige.

Sucht ist eine Familienerkrankung.

Fakten

- **ca. 3,8 Mio. Kinder** unter 18 Jahren erleben im Jahr ein Elternteil mit einer vorübergehenden, wiederholten oder dauerhaften psychiatrischen Erkrankung
- **2,65 Mio. Kinder** haben Eltern mit der Diagnose Alkoholmissbrauch oder –abhängigkeit
- **6,6 Mio. Kinder** leben bei einem Elternteil mit riskantem Alkoholkonsum
- **beinahe jedes zweite Kind bzw. Jugendlicher in kinder- jugendpsychiatrischer Betreuung lebt in einem Haushalt mit einem psychisch kranken Elternteil**
- **ca. 60 000 Kinder** leben bei mindestens einem opiatabhängigen Elternteil
- Keine Zahlen über Kinder in Familien mit Cannabis-, Kokain-, Methamfetamin- und Psychopharmakamissbrauch

Schwierige Lebensumstände der Kinder

- Die Eltern sind häufig getrennt oder geschieden
- Suchtbelastete Familien haben oft einen niedrigen sozioökonomischen Status
- Suchtbelastete Familien leben häufig in ungünstigen Wohnverhältnissen
- Kinder von suchtkranken Eltern müssen in einigen Fällen (zumindest zeitweise) fremduntergebracht werden
- Kinder von suchtkranken Eltern werden von der Gesellschaft ausgegrenzt
- oder sie fühlen sich als Außenseiter

Ungünstiges Elternverhalten der Kinder

- Suchtkranke Eltern vernachlässigen oft die Versorgung ihres Kindes und andere elterliche Pflichten.
- Sie zeigen häufig ein ungünstiges Erziehungsverhalten, d.h. sie sind unzuverlässig, inkonsequent, sprunghaft, impulsiv oder sogar aggressiv in ihrem Verhalten gegenüber dem Kind.
- Manchmal wenden suchtkranke Eltern ihrem Kind gegenüber auch psychische oder physische Gewalt an.
- In einigen Fällen sind die Eltern untereinander gewalttätig.

***Betroffenen Kindern mangelt es an Kontinuität und Stabilität.
Sie können oftmals keine sichere Bindung
zu ihrem suchtkranken Elternteil aufbauen!***

Negative Auswirkungen für die Kinder

- Jeglicher Substanzkonsum in der Schwangerschaft kann dem ungeborenen Kind auf verschiedene Art und Weise erheblich schaden.
- Selbst Passivrauchen kann bei Kindern verschiedene körperliche Erkrankungen verursachen.
- Kinder aus suchtbelasteten Familien haben ein stark erhöhtes Risiko, später selbst Probleme mit Alkohol oder Drogen zu entwickeln.
- Kinder aus suchtbelasteten Familien sind außerdem gefährdet, andere psychische Probleme und Erkrankungen zu entwickeln, wie z.B. Depressionen, Ängste oder ADHS

Factsheet
Kinder suchtkranker Eltern
Moesgen, D., Klein, M. & Thomasius, R. (2017)

Folgen für Kinder in suchtbelasteten Familien

Häufige Auswirkungen der Suchterkrankung der Eltern

- nachteilige soziodemografische Bedingungen
- soziale Ausgrenzung
- Vernachlässigung
- instabiles Erziehungsverhalten und wenig Verlässlichkeit der Eltern
- unsichere Bindung
- Trennung von der Eltern, Fremdunterbringung
- Parentifizierung der Kinder
- Konflikte, Aggressivität und Gewalt in der Familie



Folgen für Kinder in suchtblasteten Familien

Oft lebenslange Folgen des Suchtmittelkonsums der Eltern

- Angsterkrankungen
- Bindungsstörungen
- Depressivität, Hyperaktivität, Posttraumatische Belastungsstörungen
- Selbstverletzungen
- psychosomatische Störungen, Selbstwertstörungen
- eigene Suchterkrankungen

Schutzfaktoren für eine gesunde Entwicklung der Kinder trotz schwieriger Umstände eine gesunde Entwicklung

- menschliche Wärme, Fürsorge und Zuneigung durch mind. Einen Elternteil bzw.
- soziale und emotionale Unterstützung durch Bezugspersonen außerhalb der Kernfamilie
- emotionale Verbundenheit in der Familie und
- eine gute Organisation und Kommunikation in der Familie
- das Erreichen einer elterlichen Abstinenz
- bestimmte Merkmale des Kindes selbst (Resilienzfaktoren), wie z.B. das Gefühl, selbst etwas bewirken zu können, effektive Bewältigungsstrategien und Problemlösekompetenzen

***Bei Kindern suchtkranker Eltern
müssen Schutzfaktoren
bestmöglich gefördert werden!***

Factsheet
Kinder suchtkranker Eltern
Moesgen, D., Klein, M. & Thomasius, R. (2017)

Eine elterliche Suchterkrankung ist eines der zentralsten Risiken für die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Sucht ist eine Familienerkrankung

„Der Suchtmittelkonsum ist nur vordergründig das Problem – es ist eher die Dysfunktionalität der Familie, die dauerhaft als Stress auf alle Mitglieder einwirkt“.

„Sucht tritt in mehr als 50 Prozent der Fälle komorbid mit Depressionen auf – mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Familie.“

Prof. Dr. phil. Michael Klein

„Sucht ist eine Familienerkrankung, aber versorgungspolitisch lassen wir die Kinder im Regen stehen, denn das Gesundheitssystem berücksichtigt nur Individuen, keine Systeme.“

Prof. Dr. phil. Michael Klein

Anders ausgedrückt:

Die suchtkranken Eltern erhalten die Hilfe, die sie brauchen – die Kinder müssen erst erkranken, um therapeutische Hilfe zu bekommen.

Schlussfolgerungen

- *Suchterkrankungen der Eltern sind Familienerkrankungen.*
- *Suchterkrankungen der Eltern beeinträchtigen in frühen Jahren die Grundlagen für Urvertrauen und Bindungsfähigkeit (psychische Gesundheit) - auch mit Auswirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung.*
- *Je jünger das Kind, je länger der belastende Zustand desto gravierender sind die möglichen Folgen für die Entwicklung des Kindes.*
- *Je größer und länger die Belastungen für das Kind/den Jugendlichen andauern, je mehr kommt es zu bleibenden, strukturellen Veränderungen im Gehirn.*
- *Prävention und frühe kindzentrierte (!) und familienzentrierte (!) Interventionen sind notwendig.*

***„Jeder Arzt, der weiß,
dass ein hochrisikokonsumierender Patient
Kinder zu Hause hat,
muss sich kümmern.“***

Prof. Dr. med. Rainer Thomasius, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

***„Jede(r) **ErzieherIn und LehrerIn**,
die wissen,
dass ein hochrisikokonsumierender Elternteil
Kinder zu Hause hat,
muss sich kümmern.“***

***„Der Mensch
wird
am Du zum Ich.“***

M. Buber
„Schriften zur Philosophie“